



5 | 2025

BiB.AKTUELL

Unterstützungnetzwerke Schutzsuchender aus Syrien und Eritrea

Die Rolle neuer sozialer Beziehungen

- Drei Viertel der untersuchten Schutzsuchenden aus Eritrea und Syrien knüpfen in ihren ersten Jahren in Deutschland neue Kontakte.
- Diese Kontakte stellen eine wichtige Quelle der Unterstützung dar.
- Familien- und migrationsbezogene Faktoren sind wichtig für den Aufbau neuer Beziehungen im Zielland.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

am 20. Juni erinnern die Vereinten Nationen mit dem Weltflüchtlingstag jedes Jahr daran, dass weltweit Millionen von Menschen gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Wir nehmen diesen Tag zum Anlass, den Blick auf Schutzsuchende in Deutschland zu richten. 2024 lebten hier rund drei Millionen Menschen, die vor Krieg und Verfolgung geflohen sind. Für eine gelungene Integration und das Wohlbefinden dieser Menschen sind Unterstützungsnetzwerke von zentraler Bedeutung. Diese Netzwerke können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein.

Der Hauptbeitrag der aktuellen Ausgabe untersucht anhand des BiB-Surveys „Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany“ (TransFAR) für syrische und eritreische Schutzsuchende, ob es ihnen gelingt, neue Beziehungen in Deutschland aufzubauen und welche Unterstützungsarten über diese neuen Kontakte ausgetauscht werden.

Katharina Spieß

Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Direktorin des Bundesinstituts für
Bevölkerungsforschung (BiB)

 www.bib.bund.de/newsletter

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Direktorin: Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Telefon: 0611 75-2235
E-Mail: post@bib.bund.de

Erschienen

Juni 2025

Redaktionsleitung

Esther Dopheide

Wissenschaftliche Betreuung

Andreas Backhaus, Samira Beringer, Stephan Bischof, Mathias Huebener, Leonie Kleinschrot, Elisabeth Kraus, Andreas Mergenthaler, Kerstin Ruckdeschel

Redaktion

Bernhard Gückel

Lektorat

Britta Müller

Gestaltung

familie redlich AG, Berlin

Druck

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Bildnachweise

Titel: © Eoneren via Getty Images
S. 2, 9, 12: Peter-Paul Weiler für BiB

ISSN (Online) ISSN 2944-2478

ISSN (Print) ISSN 2944-246X

URN:nbn:de:bib-ba052025

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB).

Unterstützungnetzwerke Schutzsuchender aus Syrien und Eritrea

Die Rolle neuer sozialer Beziehungen

Lenore Sauer; Ludovica Gambaro; Elisabeth K. Kraus (alle BiB)

Forschungsfrage

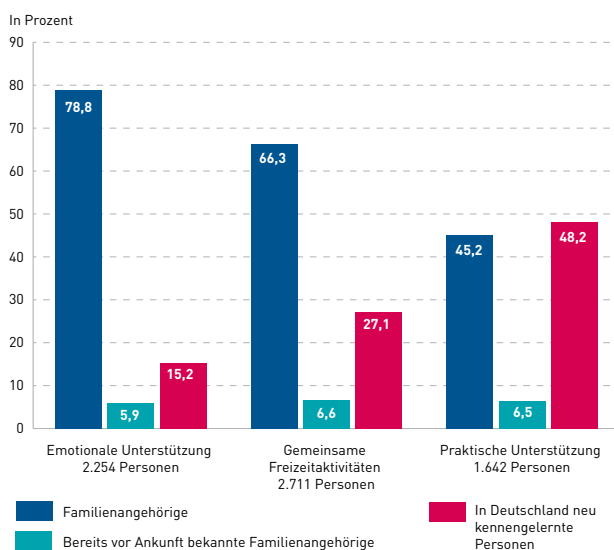
- Inwieweit gelingt es Schutzsuchenden aus Syrien und Eritrea, neue Beziehungen in Deutschland aufzubauen und welche Art der Unterstützung wird hierüber ausgetauscht?

Ergebnisse

- Drei Viertel der untersuchten Schutzsuchenden aus Eritrea und Syrien knüpfen in ihren ersten Jahren in Deutschland neue Kontakte.
- Diese Kontakte stellen eine wichtige Quelle der Unterstützung dar.
- Ehrenamtlich oder professionell Helfende stellen vielfach praktische Unterstützung bereit, weniger häufig emotionale.
- Familien- und migrationsbezogene Faktoren sind wichtig für den Aufbau neuer Beziehungen im Zielland.

Abgebildet

In Unterstützungsnetzwerken genannte Personen



Im Wortlaut

„Deutschland ist innerhalb Europas ein wichtiges Zielland von Schutzsuchenden. Drei Viertel der Schutzsuchenden aus Syrien und Eritrea, die zwischen 2013 und 2019 nach Deutschland kamen, bauen innerhalb der ersten Jahre nach ihrer Ankunft neue Kontakte auf. Diese können positiv zum Wohlbefinden von Schutzsuchenden beitragen und stellen eine wichtige Quelle der Information und Unterstützung dar, insbesondere bei der Bereitstellung von praktischer Hilfe.“

DR. LENORE SAUER (BiB)

Weitere Literatur zum Thema

Sauer, Lenore; Gambaro, Ludovica; Kraus, Elisabeth K. (2025): New country, new ties? Eritrean and Syrian refugees' personal social networks after arrival in Germany. In: Comparative Migration Studies 13, 25. <https://doi.org/10.1186/s40878-025-00443-1>

Die Abbildung bezieht sich auf alle Personen, die von 920 Befragten genannt wurden, und umfasst insgesamt 6.607 Nennungen, die sich auf 4.536 verschiedene Personen verteilen. Datenquelle: TransFAR 2020; gewichtete Werte.

Unterstützungnetzwerke Schutzsuchender aus Syrien und Eritrea

Die Rolle neuer sozialer Beziehungen

Lenore Sauer; Ludovica Gambaro; Elisabeth K. Kraus (alle BiB)

In den letzten zehn Jahren ist die Zahl an gewaltsam vertriebenen Personen weltweit stark angestiegen. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in Deutschland wider, das innerhalb von Europa ein wichtiges Zielland von Schutzsuchenden ist. Während 2015 in Deutschland etwa 737.000 gewaltsam Vertriebene aus anderen Staaten registriert waren, lag diese Zahl im Jahr 2016 bereits bei etwa 1,25 Mio. und im Jahr 2024 bei etwas mehr als drei Mio. Personen (UNHCR 2025). In diesem Beitrag wird der Fokus auf Schutzsuchende aus Syrien und Eritrea gelegt, die in den vergangenen zehn Jahren – neben aktuell der Ukraine – bedeutende Herkunftsländer von Fluchtmigration nach Deutschland waren. Ende 2024 lebten laut Statistischem Bundesamt etwa 975.000 Menschen aus Syrien und knapp 85.000 aus Eritrea in Deutschland (Destatis 2025). Damit stellen Menschen aus Syrien die drittgrößte Gruppe an ausländischen Personen in Deutschland dar und Personen aus Eritrea die zweitgrößte Gruppe aus Afrika. Soziale Beziehungen können wichtige Quellen für Information und Unterstützung sein und das Wohlbefinden von Schutzsuchenden positiv beeinflussen. Mit Migration oder Flucht geht jedoch eine Veränderung dieser Beziehungen einher und es können oftmals bereits bestehende Kontakte nicht mehr uneingeschränkt für alle Arten der Unterstützung mobilisiert werden. Es ist daher wichtig, zu verstehen, inwieweit es Schutzsuchenden gelingt, neue Kontakte im Zielland aufzubauen.

Inwieweit knüpfen Schutzsuchende nach ihrer Ankunft in Deutschland neue Beziehungen, wer sind diese neuen Kontakte und welche Art der Unterstützung wird darüber ausgetauscht? Welche familien- und migrationsbezogenen Merkmale stehen mit dem Aufbau neuer Kontakte in Zusammenhang? Zur Beantwortung dieser Fragen verwenden wir die Daten der repräsentativen Befragung "Forced Migration and Transnational Family Arrangements – Eritrean and Syrian Refugees in Germany" (TransFAR), die im Sommer 2020 vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Kooperation mit dem Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) deutschlandweit durchgeführt wurde. Es wurden insgesamt 1.458 Frauen und Männer aus Eritrea und Syrien, die zwischen 2013 und 2019 nach Deutschland zugewandert sind, befragt (BiB/BAMF 2021). Die Daten umfassen Informationen zu sozio-ökonomischen und familiären Merkmalen sowie zu den Unterstützungnetzwerken der Befragten. Die

Art der Unterstützung, die über diese Netzwerke ausgetauscht wird, kann sehr unterschiedlich sein und von emotionaler und praktischer Unterstützung bis hin zu zusammen verbrachter Freizeit – wie etwa bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten – reichen. Diese werden hier, analog zu bereits existierender Forschung zu sozialer Unterstützung, auch als unterstützender Austausch betrachtet, da die Möglichkeit, Zeit miteinander zu verbringen, gegen Isolation hilft und Stress abbaut (Wachter et al. 2022). Um die Unterstützungnetzwerke der Befragten zu erfassen, wurden drei Fragen gestellt: (1) „Mit wem besprechen Sie persönliche Angelegenheiten, die Ihnen wichtig sind?“ (emotionale Unterstützung), (2) „Mit wem verbringen Sie regelmäßig Ihre Freizeit?“ (gemeinsame Freizeitaktivitäten), (3) „Wer hilft oder unterstützt Sie hier in Deutschland? Damit meinen wir zum Beispiel Unterstützung bei Behördengängen oder der Arbeitssuche, Hilfe während einer Krankheit oder bei der Betreuung von Familienangehörigen.“ (prakti-

sche Unterstützung). Diese Fragen ermöglichen es, relevante Personen, die im Hinblick auf emotionale und praktische Unterstützung sowie gemeinsame Freizeitaktivitäten mobilisiert werden, zu erfassen. Es konnten pro Netzwerkfrage maximal fünf solcher Personen angegeben werden, wobei in den Analysen sichergestellt wurde, dass die in mehreren Unterstützungsnetzwerken genannten Personen eindeutig identifiziert werden konnten. Zu jeder der genannten Personen wurden auch das Geschlecht, der aktuelle Aufenthaltsort sowie die Beziehung zur befragten Person – z. B. Partner/Partnerin oder Freund/Freundin – und, im Falle von Nichtfamilienmitgliedern, das Herkunftsland erhoben und erfragt, ob sie sich in Deutschland oder bereits zuvor kennengelernt hatten (Sauer et al. 2022).

Nicht jede der befragten Personen hat zu allen drei Arten der hier erfassten Unterstützungen Angaben gemacht. Um vergleichen zu können, wie sich die neuen Kontakte nach Art der Unterstützung unterscheiden, basieren die Analysen dieses Beitrages auf Angaben von 920 Befragten, die für jede der drei Arten der Unterstützung mindestens eine Person genannt haben. Um repräsentative Aussagen zu erhalten, werden gewichtete Ergebnisse präsentiert. Detaillierte Informationen zu den Analysen sowie weiterführende Ergebnisse sind zu finden in Sauer et al. (2025).

Neue Kontakte eine wichtige Quelle der Unterstützung

Drei Viertel der analysierten Gruppe von Befragten aus Eritrea und Syrien nennen mindestens einen neuen Kontakt in ihren Unterstützungsnetzwerken, wobei manche Personen nicht nur für eine Art der Unterstützung, sondern für mehrere Unterstützungsleistungen genannt wurden. Bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten werden deutlich mehr Personen aufgeführt als bei emotionaler Unterstützung und dort wiederum deutlich mehr als bei praktischer Unterstützung. Das spiegelt die unterschiedliche Größe dieser Netzwerke wider (siehe auch Siegert 2022). Bei emotionaler Unterstützung und bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten werden hauptsächlich Familienmitglieder genannt (79 % bzw. 66 %), wobei emotionale Unterstützung

auch durch Familienmitglieder erfolgt, die nicht in Deutschland leben. Praktische Unterstützung wird hingegen mehrheitlich von in Deutschland neu geknüpften Kontakten geleistet (48 %), und auch bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten wurde fast jede dritte genannte Person erst nach der Ankunft in Deutschland kennengelernt (oberer Teil von Abb. 1). Neue Kontakte stellen damit eine wichtige Quelle der Unterstützung dar, insbesondere bei der Bereitstellung von praktischer Hilfe.

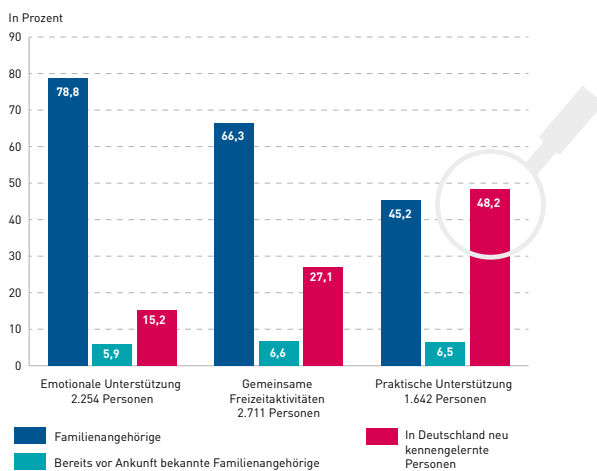
Wer sind die in Deutschland neu kennengelernten Personen? Die meisten neuen Kontakte sind Menschen, die als Freunde bzw. Freundinnen oder Bekannte wahrgenommen werden und die gerade für emotionale Unterstützung und für die gemeinsame Freizeitgestaltung (90 % bzw. 96 %) wichtig sind (unterer linker Teil von Abb. 1). Ehrenamtlich oder professionell Helfende spielen bei der gemeinsamen Freizeitgestaltung hingegen eine untergeordnete Rolle; deutlich häufiger leisten sie praktische Hilfe (35 %) und in geringerem Umfang auch emotionale Unterstützung (10 %). Der Anteil der aus Deutschland stammenden neuen Kontakte im Netzwerk für praktische Unterstützung ist mit 56 % am höchsten. Von denjenigen, die bei emotionaler Unterstützung sowie gemeinsamen Freizeitaktivitäten genannt werden, stammen 37 bzw. 23 % aus Deutschland. Die meisten neuen Kontakte für diese Arten der Unterstützung stammen aus dem gleichen Herkunftsland wie die Befragten (unterer rechter Teil von Abb. 1).

Familien- und migrationsbezogene Merkmale beeinflussen Beziehungsaufbau

Die bisherige Forschung zeigt für einzelne Arten der Unterstützung, dass familien- und migrationsbezogene Faktoren wichtig für den Aufbau neuer Beziehungen sind (Schacht et al., 2014; Seibel, 2020; Sauer & Kraus, 2024). Daher betrachten wir insbesondere, welche Rolle der Familienstand (verheiratet oder nichtverheiratet), vor der Migration existierende Kontakte in Deutschland (ja oder nein) sowie die familiäre Konstellation bei der Ankunft in Deutschland (mit oder ohne Familienmitglieder) spielen. Unsere Analysen zeigen zunächst, dass Schutzsuchende seltener neu geknüpfte Kontakte in

ihr Netzwerk aufnehmen, wenn sie bereits vor der Migration Menschen in Deutschland kannten, wenn sie eine Ehepartnerin oder einen Ehepartner haben oder wenn sie gemeinsam mit Familienmitgliedern angekommen sind. Dagegen bauen Schutzsuchende,

ABB. 1: In Unterstützungsnetzwerken genannte Personen

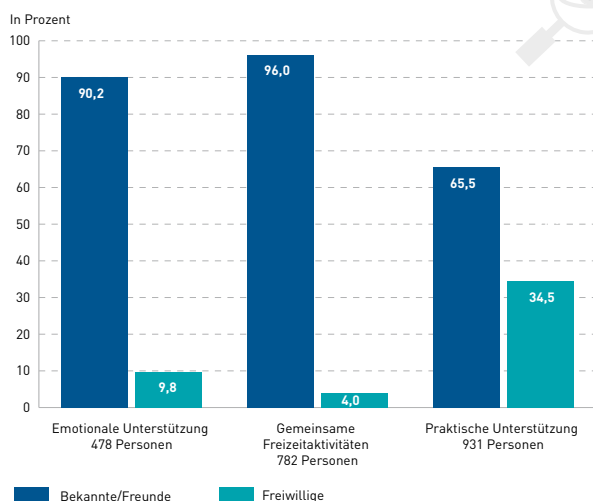


Anmerkungen: Der obere Teil von Abb. 1 bezieht sich auf alle Personen, die von 920 Befragten genannt wurden, und umfasst insgesamt 6.607 Nennungen, die sich auf 4.536 verschiedene Personen verteilen. Der untere Teil von Abb. 1 bezieht sich nur auf neu kennengelernte Personen und umfasst 2.191 Nennungen, die sich auf 1.596 verschiedene Personen verteilen.

Quelle: TransFAR 2020; gewichtete Werte.

die nicht verheiratet sind, ohne familiäre Begleitung nach Deutschland gekommen sind oder keine bestehenden Kontakte in Deutschland haben, eher neue Beziehungen auf (siehe Abbildung 2). Diese Differenz variiert nach Art der ausgetauschten Unterstützung: In dem Netzwerk für praktische Unterstützung beeinflussen familien- und migrationsbezogene Faktoren in einem geringeren Maße die Wahrscheinlichkeit, neue Kontakte zu knüpfen – im Vergleich zu Netzwerken für emotionale Unterstützung und gemeinsame Freizeitaktivitäten. So haben z. B. Verheiratete eine im Vergleich zu Nichtverheirateten 33 bzw. 28 Prozentpunkte niedrigere Wahrscheinlichkeit, neue Kontakte für gemeinsame Freizeitaktivitäten oder emotionale Unterstützung aufzubauen. Für praktische Unterstützung beträgt dieser Unterschied dagegen nur 15 Prozentpunkte. Eine mögliche Erklärung ist, dass praktische Unterstützung voraussetzt, dass die Bezugspersonen die Strukturen und Abläufe im Aufnahmeland kennen. Das trifft in der Regel auf Personen zu, die schon länger im Land leben oder hier geboren sind, wie z. B. professionelle Helferinnen oder Helfer oder Freiwillige. Dagegen setzen emotionale Unterstützung und gemeinsame Freizeitaktivitäten eine gewisse Intimität voraus, was den geringen Anteil neuer Beziehungen bei dieser Art der Unterstützung erklärt.

Neu Kennengelernte – Beziehung



Neu Kennengelernte – Herkunft

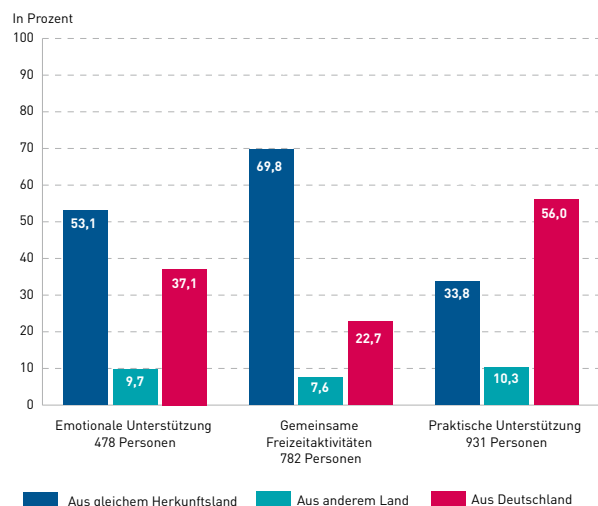
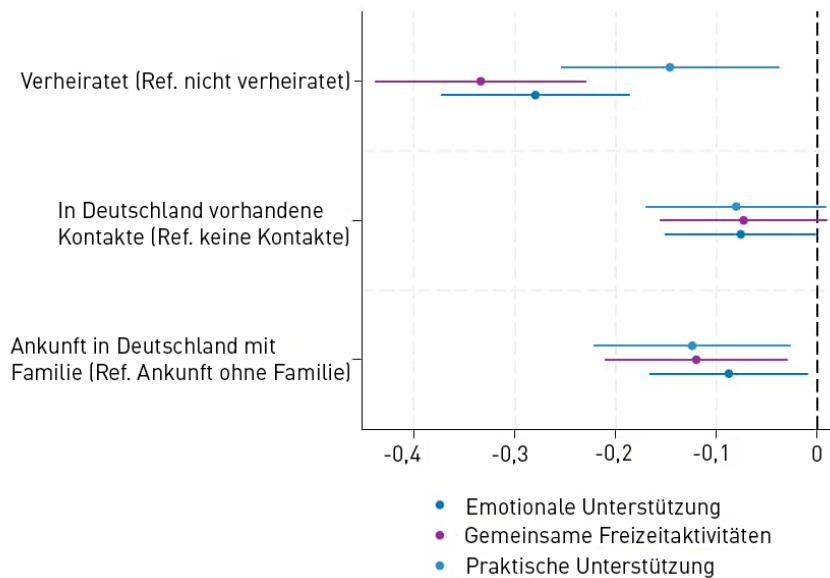


ABB. 2: Effekt von familiären und migrationsbezogenen Faktoren auf den Aufbau neuer Beziehungen, nach Art der sozialen Unterstützung



Durchschnittliche marginale Effekte in Prozentpunkten mit 95 %-Konfidenzintervall

Anmerkungen: Multivariate binäre logistische Regressionsergebnisse mit robusten Standardfehlern. In den Regressionen wurde neben der Konstante für weitere Variablen kontrolliert, deren Werte in der Abbildung nicht gesondert ausgewiesen wurden: Alter, Aufenthaltsdauer und Bildung. N=920.

Lesebeispiel: Negative durchschnittliche marginale Effekte (links der Referenzlinie) bedeuten, dass die Wahrscheinlichkeit, neue Kontakte aufzubauen, für diese Gruppe und unter Berücksichtigung weiterer Faktoren geringer ist als für die entsprechende Referenzgruppe: Negative durchschnittliche marginale Effekte (links der Referenzlinie) sind hingegen so zu interpretieren, dass diese Gruppen eine niedrigere Wahrscheinlichkeit für den Aufbau haben als die Referenzgruppe.

Quelle: TransFAR 2020; gewichtete Werte.

Mit Syrien und Eritrea betrachten wir zwei Herkunftsländer von Schutzsuchenden in Deutschland, die sich sowohl in der Zahl der hier lebenden Personen als auch hinsichtlich ihrer Migrationsgründe, -verläufe und familiären Strukturen deutlich unterscheiden. Frühere Studien basierend auf den TransFAR-Daten zeigen, dass zwar eritreische Schutzsuchende häufiger alleine oder mit Nichtfamilienangehörigen in Deutschland ankamen als syrische. Zum Befragungszeitpunkt lebte aber ein Großteil von ihnen zusammen mit der Kernfamilie (also der Partnerin oder dem Partner sowie möglichen Kindern) in Deutschland und transnationale Partnerschaften beziehungsweise im Ausland le-

bende Kinder sind selten (BiB & BAMF 2021; Kraus 2024).

Da Menschen aus Eritrea im Vergleich zu denjenigen aus Syrien häufiger ohne ihre Familie nach Deutschland kamen und bleiben, könnten familiäre und migrationsbezogene Faktoren für sie weniger wichtig sein, sodass sie unabhängig von ihrem Familienstand und der Ankunftskonstellation in Deutschland neue Beziehungen knüpfen. In tiefergehenden Analysen können wir jedoch zeigen, dass bei beiden Herkunftsgruppen Verheiratete und diejenigen, die gemeinsam mit Familienangehörigen in Deutschland ankamen, weniger neue Kontakte haben. Das deutet darauf hin, dass diese Muster unabhängig vom Herkunftsland sind.

Fazit

Soziale Beziehungen können sowohl den Zugang zu relevanten Informationen erleichtern als auch wesentlich zum Wohlbefinden von Schutzsuchenden beitragen.

Dieser Beitrag zeigt, dass in den ersten Jahren nach Ankunft in Deutschland Familienangehörige wichtig für unterschiedliche Arten der Unterstützung im Zielland sind, jedoch auch neue soziale Beziehungen eine bedeutende Quelle für Unterstützung darstellen – unabhängig davon, woher die Schutzsuchenden stammen. Das trifft insbesondere auf Schutzsuchende zu, die unverheiratet und ohne Familienangehörige in Deutschland angekommen sind. Für Politik und Praxis ist es daher wichtig, die Fähigkeit von Schutzsuchenden zu erhalten, neue Beziehungen aufzubauen und ganz allgemein auf die Unterstützung ihrer Netzwerke zurückgreifen zu können. Es sollten Gelegenheiten geschaffen

werden, neue Kontakte zu knüpfen. Dabei ist neben den etablierten staatlichen Diensten und Angeboten auch die Einbindung von ehrenamtlich Helfenden wichtig. Niederschwellige Angebote in öffentlichen Räumen – etwa in Bibliotheken, Jobcentern oder Parks – sowie die gezielte Organisation von Treffpunkten, zum Beispiel speziell für Familien, könnten Möglichkeiten der Begegnung schaffen und so den Aufbau neuer sozialer Beziehungen fördern, welche letztlich die Integration der in Deutschland Lebenden verbessern können.

Literatur

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB); Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2021): Migration. Familie. Soziale Beziehungen. Transnationale Familienkonstellationen und soziale Einbindung von Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland. Wiesbaden, Nürnberg.
- Kraus, Elisabeth K. (2024): Beyond here and there? A description and typology of multi-transnational spatial family configurations of refugees. In: *Genus* 80(23).
<https://doi.org/10.1186/s41118-024-00226-z>
- Sauer, Lenore; Kraus, Elisabeth K.; Kassam, Kamal; Schührer, Susanne; Pupeter, Monika; Wolfert, Sabine et al. (2022): Forced Migration and Transnational Family Arrangements: Eritrean and Syrian Refugees in Germany (TransFAR). Methodology Report (BiB Data and Technical Reports 1). Wiesbaden.
- Sauer, Lenore; Kraus, Elisabeth K. (2024): Personal Social Networks of Recent Refugees in Germany: Does Family Matter? In: *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, 22(1): 134–148.
<https://doi.org/10.1080/15562948.2021.2017096>
- Sauer, Lenore; Gambaro, Ludovica; Kraus, Elisabeth K. (2025): New country, new ties? Eritrean and Syrian refugees' personal social networks after arrival in Germany. In: *CMS* 13, 25.
<https://doi.org/10.1186/s40878-025-00443-1>
- Schacht, Diana (2018): Soziale Netzwerke von Migranten und deren Nachkommen. Beiträge zu Determinanten und Konsequenzen. Inauguraldissertation. Bamberg.
- Seibel, Verena (2020): Contact to Natives Among Recent Turkish Migrants in Germany: Gender Differences and Potential Explanations. In: *Frontiers in Sociology*, 5(60): 1–15.
<https://doi.org/10.3389/fsoc.2020.00060>
- Siegert, Manuel (2022): Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland: Unterstützungspotenziale persönlicher Netzwerke (BAMF-Kurzanalyse). Berlin. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Kurzanalysen/kurzanalyse3-2022-transfar-unterstuetzungsnetzwerke.pdf?__blob=publicationFile&v=8
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2025): Ausländerstatistik. Ausländer: Deutschland, Stichtag, Geschlecht/Altersjahre/Familienstand, Ländergruppierungen/Staatsangehörigkeit, Tab.: 12521-0002. <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/> (letzter Zugriff: 11.06.2025)
- UNHCR (2025): Refugee Data Finder. <https://www.unhcr.org/refugee-statistics/data-summaries> (letzter Zugriff 24.04.25).
- Wachter, Karin; Bunn, Mary; Schuster, Roseanne C.; Boateng, Godfred O.; Cameli, Kaila; Johnson-Agbakwu, Crista E. (2022): A scoping review of social support research among refugees in resettlement: Implications for conceptual and empirical research. In: *Journal of Refugee Studies*, 35(1): 368–395.
<https://doi.org/10.1093/jrs/feab040>

BiB.Wissenschaftlerin Dr. Lenore Sauer



Meine allgemeinen Forschungsschwerpunkte sind:

Die Erforschung familiärer und sozialer Beziehungen von Migrierenden bilden zurzeit den Schwerpunkt meiner wissenschaftlichen Arbeit. Dabei liegt der Fokus hauptsächlich auf Geflüchteten in Deutschland, aber auch wie sich transnationales Familienleben über nationalstaatliche Grenzen hinweg entwickelt. Darüber hinaus interessieren mich Mobilitäts- und Rückwanderungsprozesse bei Migrierenden.

An meiner Forschungsarbeit fasziniert mich besonders:

Internationale Migration ist ein sehr dynamisches Phänomen und ich finde es sehr reizvoll, mich mit der Vielfalt der Migrationsbewegungen und Migrierenden zu befassen. Das eröffnet mir die Möglichkeit, gesellschaftlich relevante Themen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven zu erforschen und damit das Wissen über unsere Gesellschaft zu erweitern.

Mein Forschungsgebiet ist gesellschaftlich relevant, weil ...

das Thema Migration uns alle betrifft und viele Fragen mit sich bringt, die unsere Gesellschaft bewegen. Damit diese Auseinandersetzung konstruktiv ist, benötigen wir eine klare Analyse und wissenschaftlich geprüfte Fakten.

Bei meinen bisherigen Forschungsbefunden hat mich besonders überrascht:

Die Bedeutung von Familie und anderen sozialen Beziehungen – nicht nur für die Entscheidung zur Migration selbst, sondern auch für alle Aspekte der Teilhabe und Integration im Zielland.

Am BiB zu forschen gefällt mir, weil ...

ich in einem interdisziplinären und kollegialen Team an gesellschaftlich relevanten Fragestellungen arbeiten kann. Motivierend ist auch der enge Anwendungsbezug unserer Forschung und der direkte Transfer der gewonnenen Erkenntnisse in Öffentlichkeit und Politik.

Dr. Lenore Sauer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Internationale Migration“. Vor ihrer Tätigkeit am BiB war sie Mitarbeiterin an der Technischen Universität Kaiserslautern sowie dem Forschungszentrum des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge.

Am BiB beschäftigt sich Lenore Sauer zurzeit mit der Migration und Integration von unterschiedlichen Gruppen von Geflüchteten. Sie ist dabei sowohl mit der Datenanalyse als auch mit der Konzipierung und Durchführung von Datenerhebungen befasst.

Aus der BiB-Forschung

Zwei neue Projekte am BiB

Am BiB erweitern zwei neue Projekte die Forschungslandschaft des Instituts. So widmet sich ein Vorhaben der Frage, wie sich Scheidungen auf das Sterberisiko auswirken. Ein weiteres Projekt untersucht, wie sich die Rentenbezugsdauer nach Rentenhöhe ab dem Jahr 2005 entwickelt hat.

Schaden Scheidungen der Gesundheit und erhöhen sie das Sterberisiko?

Mit dieser Frage beschäftigt sich das DFG-geförderte Projekt „Divorce and Diagnosis – Registerbasierte Analysen zum Einfluss von Scheidung auf Gesundheit und Erwerbsverläufe (DiDi)“ auf der Grundlage eines Lebensverlaufsansatzes. Frühere Studien haben bereits gezeigt, dass familiäre Übergänge, wie zum Beispiel die Geburt eines Kindes, Eheschließung, Scheidung oder Trennung, Gesundheit und Wohlbefinden maßgeblich beeinflussen. Die Studien waren allerdings bisher durch die disziplinäre Ausrichtung der Forschung begrenzt. So wurden etwa nur die Lebenszufriedenheit oder der subjektive Gesundheitszustand als Zielvariable benutzt. „In unserem Projekt ziehen wir dagegen Registerdaten der deutschen Rentenversicherung heran, die wir mit anderen Datenquellen verknüpfen. Diese enthalten detaillierte Informationen zum Gesundheitszustand und zu den Erwerbs- und Partnerschaftsbiographien. Wir betrachten dabei den Einfluss von Scheidungen auf Krankheitsdiagnosen sowie auf die Erwerbsübergänge von Geschiedenen“, erläutert Projektleiter Dr. Pavel Grigoriev. „Eine zentrale Hypothese ist, dass Frauen, die in der Partnerschaft zusätzliches Einkommen erwirtschafteten, während der Mann das Haupteinkommen erzielte, in ihrem Gesundheitszustand nach der Scheidung stärker beeinträchtigt sein könnten als andere. Wir gehen davon aus, dass Scheidungen sowohl kurz- als auch langfristige negative Auswirkungen auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen haben, erwarten aber keine geschlechtsspezifischen Unterschiede“, so Pavel Grigoriev. Das multidisziplinäre Projekt, das im April 2025 gestartet ist, wird

vom BiB, der Hertie School und der Charité Universitätsmedizin Berlin gemeinsam durchgeführt. Unterstützt wird es vom Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung (FDZ-RV). Die BiB-Forschungsgruppe „Mortalität“ ist im Rahmen des Projekts für das Modul „Scheidung und Tod“ zuständig.

Wie lange werden Renten bezogen?

Ab Juli 2025 untersucht ein weiteres neues Projekt die Entwicklung der Rentenbezugsdauer zwischen 2005 und 2022 vor dem Hintergrund des bevorstehenden Renteneintritts der geburtenstarken Jahrgänge der 1950er und 1960er Jahre und den damit einhergehenden Belastungen für die gesetzliche Rentenversicherung. „Wir analysieren unter anderem, welche individuellen soziodemografischen Merkmale mit der Rentenbezugsdauer nach Rentenhöhe und mit den Veränderungen dieser Unterschiede zusammenhängen“, erklärt Projektleiter Dr. Andreas Mergenthaler.

Darüber hinaus untersuchen die BiB-Forschenden anhand von Szenarien, wie sich die Struktur des Rentenbestands nach Rentenhöhe bis ins Jahr 2040 verändert. Das Forschungsnetzwerk Alterssicherung fördert das Projekt „Entwicklung der Rentenbezugsdauer: Unterschiede nach Rentenhöhe und Bestandsauswirkungen (ERDA)“ von 2025 bis 2028. Es wird am BiB im Forschungsbereich „Alterung, Mortalität und Bevölkerungsdynamik“ von der Forschungsgruppe „Altern und Alterung“ durchgeführt. Ergänzend dazu findet mit der Forschungsgruppe „Mortalität“ eine Kooperation bei ausgewählten Arbeitspaketen im Projekt ERDA statt. Welche Befunde sind erwartbar? Dr. Mergenthaler erhofft sich Antworten auf die Fragen, inwiefern die Unterschiede der Rentenbezugsdauer nach Rentenhöhe geschlechts- und regionalspezifisch ausgeprägt sind und welche fiskal- und verteilungspolitischen Folgen sich hieraus für die gesetzliche Rentenversicherung ergeben.

Bernhard Gückel

Studie

Anteil alleinerziehender Migrantinnen steigt

In Deutschland hat der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten zugenommen. Wie groß der Anteil von alleinerziehenden Migrantinnen daran ist, wurde von der Forschung bisher eher wenig berücksichtigt. Studien haben darauf hingewiesen, dass Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen seltener sind als unter Nichtmigrantinnen. Die Expertise „Ein-Eltern-Haushalte unter Migrantinnen in Deutschland – Trends und Strukturen“ von BiB-Wissenschaftlerin Dr. Nadja Milewski für den 10. Familienbericht der Bundesregierung auf Basis von Auswertungen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) kommt aber zu dem Schluss, dass der Anteil der Ein-Eltern-Haushalte sowohl unter Nichtmigrantinnen als auch unter Migrantinnen in den letzten 30 Jahren zugenommen hat. So ist der durchschnittliche Anteil von Ein-Eltern-Haushalten unter Migrantinnen mit 13,1 Prozent etwas niedriger als der von Nichtmigrantinnen (15,5 Prozent). Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Heterogenität innerhalb der migrantischen Bevölkerung groß ist. Je nach Migrantengeneration zeigen sich Unterschiede.

Anpassung der Familienbildungsmuster?

Beispielsweise ist der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten in der ersten Migrantengeneration niedriger. Dagegen zeigt sich in den Folgegenerationen eine ansteigende Tendenz: „Der Anteil unter Migrantennachkommen übersteigt teils den unter Nichtmigrantinnen und erreichte Werte um etwa 20 Prozent in den Jahren 2010 bis 2020“, analysiert die Forscherin. Ihre Befunde weisen darauf hin, dass auch die Ehen und Lebensgemeinschaften von Migrantinnen einem Wandel unterliegen. Insbesondere waren bisher homogame Ehen unter Migrantinnen und Migranten relativ stabil und hatten ein geringeres Scheidungsrisiko. In der Generation der Migrantennachkommen zeichnet sich mittlerweile ein erhöhtes Trennungsrisiko ab. Hier könnte sich eine Annäherung der Familiendynamiken in migrantischen Gruppen an die der Mehrheitsbevölkerung ohne Migrationshintergrund andeuten.

Welche Faktoren erhöhen die Wahrscheinlichkeit, alleinerziehend zu werden? Sowohl bei Migrantinnen als auch bei Nichtmigrantinnen spielen neben dem Alter und dem Familienstand bei der Geburt des ersten Kindes das Bildungsniveau eine Rolle: „Sind Frauen bei der Geburt des ersten Kindes jünger, ledig und haben eine niedrigere Bildung, steigt das Risiko einer Ein-Elternschaft“, erläutert Dr. Milewski. Zudem sind Migrantinnen der nachkommenden Generation tendenziell jünger, wenn sie sich von ihrem Partner trennen, und ihre Kinder häufiger noch im Kleinkindalter.

Unterschiede in den Auswirkungen

Neben Unterschieden im Risiko, alleinerziehend zu werden, bestehen Unterschiede in den Lebenslagen von migrantischen und nichtmigrantischen Ein-Eltern-Haushalten. Unter Migrantinnen ist insgesamt der Anteil derjenigen, die nicht erwerbstätig sind, höher als der unter Nichtmigrantinnen; der Unterschied beträgt 14 Prozentpunkte. Auch bezüglich des Erwerbsumfanges bestehen Unterschiede. Migrantinnen sind seltener in Vollzeit und seltener in Teilzeit tätig als Nichtmigrantinnen. Hier deuten die hohen Anteile Nichterwerbstätiger auf ein erhöhtes Armutsrisiko für Migrantinnen hin. Zudem legen die Befunde nahe, dass hier ein Vereinbarkeitsproblem hinsichtlich Familie und Erwerbstätigkeit bestehen könnte, das durch einen weiteren Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung im Vorschulbereich bzw. der Ganztagsangebote an Grundschulen verringert werden könnte.

Gingen frühere Annahmen von einer hohen Stabilität von Partnerschaften unter Migranten aufgrund ihrer hohen Heiratsraten und der relativ großen Anzahl von Kindern aus, so belegt die Studie, dass sich dies im untersuchten Zeitraum zwischen 1990 und 2020 verändert hat. Dies ist nicht zuletzt auch eine Folge veränderter Migrationsmuster und einer Anpassung an die demografischen Verhaltensmuster des Aufenthaltslandes.

Bernhard Gückel

Publikation

DOI: 10.36189/DJ120255

Anna Daelen, PhD, im Interview mit BiB.Aktuell

Wehr- und Zivildienst können karriereförderlich sein



Wie sich die Wehrpflicht, wie es sie vor 2011 in Deutschland gab, auf Einkommen und die Berufswahl auswirkt, hat die BiB-Wissenschaftlerin Anna Daelen, PhD, für Männer mit Abitur untersucht. Dafür nutzt sie administrative Daten der Deutschen Rentenversicherung.

Frau Daelen, in der Arbeitswelt gewinnen soziale Fähigkeiten an Bedeutung. Wie wirkte sich der Wehr- bzw. Zivildienst hier aus?

Die Ergebnisse meiner Forschung zeigen einen positiven Effekt der Wehrpflicht auf die Löhne in der frühen Berufsphase, wobei „Wehrpflicht“ sowohl den Dienst bei der Bundeswehr als auch den Zivildienst einschließt. Zudem bewirkt die Wehrpflicht, dass Männer in Jobs arbeiten, die mehr Teamarbeit erfordern, was auf eine Steigerung der sozialen Fähigkeiten hindeutet. Gerade für Männer mit Abitur konnte der Dienst eine Gelegenheit gewesen sein, vor dem Studium praktische Erfahrung zu sammeln und Verantwortung in einer strukturierten Teamumgebung zu übernehmen. Personen, die frühzeitig soziale Kompetenzen erwerben, sind – so zeigen es andere ökonomische Studien – erfolgreicher in ihrer weiteren Bildungs- und Berufslaufbahn.

Wie kommen Sie zu diesem Ergebnis? Ist das wirklich ein kausaler Zusammenhang?

Um den kausalen Effekt der Wehrpflicht zu identifizieren, vergleiche ich Männer, die in ihren Rahmenbedingungen ähnlich sind, sich aber aufgrund ihres Geburtsmonats quasi zufällig in ihrer Dienstwahrscheinlichkeit unterscheiden. Konkret vergleiche ich Männer mit Abitur, die im Juni oder Juli 1991 geboren sind. Bei neun Jahren Gymnasium, wie es damals in den meisten Bundesländern üblich war, machten diese Männer aufgrund des Einschulungstichtags am 30. Juni voraussichtlich entweder 2010 oder 2011 das Abitur, also vor oder nach Aussetzung der Wehrpflicht. Sie unterscheiden sich somit stark in ihrer Wahrscheinlichkeit, „gedient“ zu haben.

Wirken sich diese erworbenen Kompetenzen auch auf die Berufswahl aus?

Ich finde im Durchschnitt keine Auswirkung darauf, in welchen Sektoren die Männer später arbeiten. Vielmehr scheinen der Wehr- bzw. Zivildienst den Männern den Einstieg in teamorientierte Berufe zu ermöglichen, auch innerhalb von ähnlichen Berufsgruppen und Anforderungsprofilen.

Sind Ihre Befunde ein Argument für die Wiedereinführung der Wehrpflicht?

Über die Wiederaufnahme der Wehrpflicht sollte auf Grundlage der sicherheitspolitischen Lage entschieden werden. Meine Ergebnisse sprechen eher dafür, soziale Fähigkeiten im Gymnasium stärker zu fördern. Außerdem verdeutlichen die Befunde, dass eine Wehrpflicht allein für Männer die Geschlechterunterschiede in Löhnen und bei der Besetzung von Führungspositionen verstärken kann. Insgesamt muss bei der Interpretation bedacht werden, dass meine Ergebnisse aufgrund der empirischen Strategie nur für Abiturienten gelten.

Bernhard Gückel

Die Studie zum Thema:

[↗ urn:nbn:de:bib-wp-2025-011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bib-wp-2025-011)